

Friedrich Greub

Zu Wilfried Hammachers Brief an den frommann-holzboog Verlag

Wilfried Hammachers große Verdienste sind unbestritten, ich schreibe diese Zeilen in großer Achtung vor dem, was er geleistet hat. Es ist nicht selbstverständlich, dass er es sich nicht hat nehmen lassen, Clements Dissertation zu lesen und es ehrt ihn, dass er trotz aller Vorbehalte Clement gegenüber zunächst sehr anerkennende Worte findet und festhält, dass er „Clements Ausführungen mit großem Interesse, mit Gewinn und Freude gelesen habe, gerade auch, weil er ein Thema behandelt, das frühere Kommentatoren so nicht dargestellt haben.“

Was dann folgt, wundert mich aber: Das „Was“ überlässt er unbesehen und offenbar völlig unkritisch Irene Diets Ausführungen, als wäre damit alles gesagt, was zu sagen ist. Etwas mehr Vorsicht wäre da am Platz gewesen. Beim „Wie“ stößt ihm dann zunächst auf, was Clement über Steiners viel besprochene und für viele immer noch rätselhafte Wandlung vom Individualisten zum Theosophen sagt. Ich muss gestehen, auch mir stockte kurz der Atem, als ich diese Passage las. Was bricht in Clements Formulierung durch? Für mich blieb das aber eine Frage, die ich gerne mit Clement geklärt hätte. Hammacher jedoch war nun „gewarnt“. Ein interessanter Ausdruck. Man könnte sich auch da fragen: Was bricht hier bei ihm durch? Es wäre für die Leser übrigens sicher hilfreich gewesen, wenn Hammacher angemerkt hätte, dass in der (späteren) Einleitung zum SKA-Band derselbe Gedanke ganz anders tönt. „Aufgebläht“ ist hier einer Formulierung gewichen, die Steiner verstehend nachzuzeichnen versucht: „Für den konsequent denkenden Mystiker tritt somit nach Steiner, ähnlich wie in der Philosophie Nietzsches, der freie Mensch an die Stelle Gottes; nicht indem er dessen Existenz ableugnet und sich selbst absolut setzt, sondern indem er durch eigenes freies Denken und Handeln dem evolutiven Selbstschöpfungsprozess des ‚Absoluten‘ oder ‚Göttlichen‘ in der Welt die notwendige Grundlage zur Verfügung stellt“. (S. XXXVI).

Nach Bemerkungen zum Vorwort von Haas, das mich auch nicht glücklich machte, kommt leider wieder die Geschichte mit Steiners Kenntnissen der alten Sprachen. Clement hat in seiner Antwort an Meyer leider nur allgemein Stellung genommen. Interessant wird es aber, wenn man auf die einzelnen Stellen eingeht, die Hammacher nennt. Er erwähnt zunächst S. XXXI. Clement über Steiner: „...ohne dass er die entsprechenden griechischen und lateinischen Texte im Original hätte lesen können.“ Steht da wirklich etwas von Sprachen? In Anmerkung 8 auf dieser Seite ist eine beeindruckende Zahl von Autoren genannt, und wenn man diese Zahl mit Clements Hinweis auf Willmann zusammenhält, wird bald deutlich, dass es hier Clement um etwas anderes geht: Steiner hat die vielen Werke nicht alle „im Original“, d.h. in einer veröffentlichten Ausgabe lesen können, er musste sich in manchem auf Willmann und andere verlassen. Das „Original“ hat selbstverständlich deutsch geschrieben sein können!

S. XLVII ist dann entsprechend nicht „abgemildert“, sondern die erste Erwähnung der Sprachkenntnisse Steiners! Hier wird immerhin anerkannt, dass Steiner Kenntnisse hatte, wenn auch nicht „nennenswerte“. Ich muss gestehen: Ich habe auch Griechisch und Latein gelernt, und ich habe eine gute Matur gemacht. Trotzdem kann ich nicht mithalten mit meiner Frau, die Altphilologin ist. Und sie wiederum würde ihre Kenntnisse nie vergleichen wollen mit denen ihrer großen Lehrer wie Gigon z.B. „Nennenswert“ ist sehr relativ, und Clement hat Meyer gegenüber gesagt, was er darunter versteht. Schließlich ist da noch die Version von S. 297. Die steht eigentlich nicht im Gegensatz zu dem Gesagten. Man muss aber Hammacher einräumen, dass Steiner bestimmt einen Nominativ von einem Akkusativ unterscheiden konnte, dass die mangelnde „klassische Bildung“, was immer das sein könnte (da muss man Clement fragen), also vermutlich nicht der Grund für den Irrtum war. Clement hätte – zu seinem Vorteil - die bloße Tatsache festhalten können oder sollen, ohne eine Erklärung zu versuchen.

So viel kann man vielleicht zum Sprachenproblem sagen: Clement ist hier sicher ungenau gewesen, vielleicht gab es in der Tat bei seiner „stupenden Kenntnis der Texte Steiners“ (das gesteht ihm Hammacher immerhin zu!) doch da eine Kenntnislücke. Weshalb man die Lücke im Gespräch mit Clement nicht einfach in aller Sachlichkeit zu füllen versucht, sondern ständig wieder den Finger darauf legt, als handelte es sich um ein Sakrileg, ist mir unerklärlich.

„Der Ton macht die Musik“, sagt Hammacher, und er bringt zum Schluss eine Anzahl Beispiele, die auch für mich oft Misstöne sind. Dazu würde ich aber dreierlei sagen: Erstens lassen sich unendlich viel mehr Passagen zitieren, die gut und ausgesprochen Steiner-freundlich tönen (und so ist für mich auch der Grundton der Einleitung – ich weiss, dass Irene Diet, Th. Meyer und andere das nicht so sehen). Zweitens wäre ein dankbareres Thema vielleicht der Ton, resp. der generelle Misston in der aggressiven Ausdrucksweise der Kritiken an Clement, bis hin zu der beispiellosen Ankündigung von Archiatis Broschüre. Und drittens käme in manchem auch Steiner selber sicher nicht gut weg, wenn man seine misstönenden und fehlerhaften Stellen aus dem Zusammenhang herausreissen und gegen ihn verwenden wollte.

18.12.2013